

Hanno Pahl

Aufstieg und Niedergang einer wirtschaftswissenschaftlichen Wahrheit Reinharts und Rogoffs Artikel *Growth in a Time of Debt*

1. Ein wirtschaftswissenschaftlicher Artikel und seine Folgen

Im Jahr 2010 publizierten Carmen Reinhart und Kenneth Rogoff einen Aufsatz mit dem Titel *Growth in a Time of Debt*, zunächst als nicht-referiertes *Working Paper* des *National Bureau of Economic Research* (2010a), sodann in der Sektion *Papers & Proceedings* in einer der führenden wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften, dem *American Economic Review* (2010b). Das zeitweise in hochkarätiger Position beim IWF tätige Autorengespann kam in ihrem Artikel zu dem Befund, dass die durchschnittlichen Wachstumsraten in solchen Ländern geringer sind, deren Staatsschulden im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt die Marke von 90 Prozent überschreiten. Gewonnen wurde diese These auf dem Weg des Vergleichs der Wachstums- und Verschuldungsraten von zwanzig entwickelten Staaten im Zeitraum von 1946 bis 2009. In der Folgezeit gab es zahlreiche positive Bezugnahmen auf ihre Ausführungen, sowohl seitens wissenschaftlicher Publikationen als auch seitens politischer Interessenvertreter, bis dann im April 2013 ein anderer wissenschaftlicher Aufsatz erschienen ist, in dem die zentralen Ergebnisse von Reinhart und Rogoff angezweifelt bzw. widerlegt wurden. Ihrem Argumentationsgang wurden handwerkliche Fehler und nicht hinreichend abgesicherte Schlussfolgerungen vorgeworfen (Herndon, Ash, Pollin 2013). Würde man es bei dieser Kompaktversion bewenden lassen, so wäre die Geschichte schnell und einfach erzählt: Es wird eine Studie publiziert, die einen spezifischen Wahrheitsanspruch geltend macht, dieser Wahrheitsanspruch diffundiert über diverse Kanäle in Wirtschaftswissenschaft und Gesellschaft. Geraume Zeit später wird eine zweite Studie publiziert, die verschiedene Fehler in der ersten Studie nachweisen und aus diesem Grund deren Ergebnisse begründet anzweifeln kann. Erst eine Wahrheit, dann eine zweite Wahrheit, durch die die erste zur Falschheit wird. So gut, so einfach. *Aber ist dies wirklich alles?* Der Aufsatz wurde viel und kritisch thematisiert, aber bei diesen Debatten wurde eigentlich immer nur auf einer

inhaltlichen Ebene diskutiert („sind seine Aussagen zutreffend?“). Viel weniger wurde problematisiert – wofür sich der vorliegende Aufsatz interessiert – wie sein Erfolg überhaupt möglich war, auf welchem Weg die Thesen (zeitweise) zu vermeintlichen ökonomisch-sozialen Tatsachen avancieren konnten.

Ich möchte mich hier nicht auf epistemologisches Terrain begeben, jedenfalls nicht insofern, als dass definitiv für oder gegen eine bestimmte erkenntnistheoretische Position (Realismus, Relativismus, Konstruktivismus etc.) Partei ergriffen wird. Erst recht soll es nicht darum gehen, als „fachfremder“ Beobachter in die innerökonomischen Konflikte um die Zuordnung von „Wahrheitswerten“ einzugreifen: Ob es Korrelationen oder gar Kausalitäten zwischen Wirtschaftswachstum und Staatverschuldung gibt oder nicht und wenn ja, wie diese im Detail gelagert sein mögen, kann nicht die primäre Aufgabe einer *wissenschaftssoziologischen Betrachtung* sein, und eine solche soll hier angestellt werden.¹ Dazu wird im Folgenden auf einen *soziologisch-kommunikationstheoretischen Wahrheitsbegriff* zurückgegriffen, der dadurch gewonnen wurde, Besonderheiten der Wahrheitskommunikation durch Vergleich mit anderen Kommunikationsmedien (Macht, Geld, Liebe etc.) herauszustellen, ohne sich aber auf eine bestimmte wissenschaftstheoretische Begründungsfigur für Wahrheit festlegen zu lassen: „Im Falle der Wahrheit gilt die Kommunikationsbedingung, daß jedermann mitgeteilten Sinn akzeptieren muß, will er nicht aus dem Kreis vernünftiger Menschen ausscheiden. [...] Diskrepanzen des Erlebens werden nicht der Welt, sondern den subjektiven Erlebnisbedingungen zugerechnet und werden, wenn sie zum Bestreiten von Wahrheiten führen, dadurch bereinigt, daß der abweichend Erlebende als verrückt, fremdartig, kindlich usw. aus der Gemeinschaft relevant miterlebender Menschen ausgeschlossen wird“ (Luhmann 2008: 18f.).

Auf dieser Grundlage interessiere ich mich für die *Zusammenhänge der inner- und außerdisziplinären Produktion, Zirkulation und Resonanz von Wahrheiten*. Auf alle wissenschaftlichen Disziplinen bezogen können *zwei Adressatenkreise* von Wissenschaftskommunikation unterschieden werden: Erstens ein allgemeiner Resonanzbereich, „Öffentlichkeit“ genannt, hier bildet allein die (potenzielle) kommunikative Erreichbarkeit das Inklusionskriterium für das mögliche Publikum. Und zweitens ein spezifiziertes Segment von Adressaten, das sowohl (zertifizierte) Fachkompetenz erfordert als auch Rekursivität impliziert: „Man denkt an Leser, die auch als Autoren in Betracht kommen und sich gegebenenfalls mit kompetenter Kritik oder Zustimmung zu Wort melden werden“ (Luhmann

1 Das mag ganz anders gelagert sein, wenn man sich im Feld der Wirtschaftssoziologie oder Politischen Ökonomie betätigt. In diesem Fall ist es selbstverständlich, dass das eigene Wissen über ökonomische Zusammenhänge immer auch *inhaltlich* in Konkurrenz zum ökonomischen *Mainstream* situiert wird.

1990: 319). Bezogen auf diese Bestimmung sind die Wirtschaftswissenschaften durch einige Besonderheiten charakterisiert: Es handelt sich bei der modernen *Mainstream*-Wirtschaftswissenschaft einerseits um das am stärksten formalisierte sozialwissenschaftliche Fach, dessen Modi von Wissensproduktion (Mathematik, Modelle, Stochastik etc.) allen Außenstehenden besonders opak erscheinen. Diese Eigenschaft weist eher auf die modernen Naturwissenschaften, deren Methoden und Erkenntnisse einem Laienpublikum in der Regel nur über intermediäre Instanzen (populäre Aufbereitungen) zugänglich sind. Andererseits handelt es sich bei der Ökonomik um ein Wissenschaftsformat, dessen Erkenntnisse unmittelbare Folgen für breiteste Bevölkerungsschichten hat, zugleich wird die Wirtschaftswissenschaft oftmals als wichtigste wissenschaftliche Ressource zur Legitimation des Kapitalismus beschrieben (vgl. Elsner, Lee 2010: 1333f.).

Zum Einstieg ein Beispiel, welches das Zusammenspiel und/oder Auseinanderweisen disziplinärer und außerdisziplinärer Wissenskommunikation veranschaulicht: Weintraub (2002) hat in einem Buch zum Prozess der Mathematisierung der Wirtschaftswissenschaften eine Fallstudie zur Durchsetzungsgeschichte der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie geliefert, einem Theorietypus, der bereits seit den 1870er Jahren zum Arsenal modernen Ökonomik gehörte, aber erst ab den 1930er Jahren schrittweise zum Fixpunkt nahezu einer ganzen Disziplin avancierte. Seine Ausgangsfrage – mit Bezug auf einen heute als klassisch referenzierten Beitrag zur Gleichgewichtstheorie aus der frühen Nachkriegszeit (Arrow, Debreu 1954) – lautete wie folgt: Wie kam es dazu, dass ein wirtschaftswissenschaftlich-mathematischer Aufsatz, publiziert in einer Fachzeitschrift, die zu dieser Zeit nur von wenigen Ökonomen gelesen wurde, und deren mathematische Techniken (das Fixpunkt-Theorem von Kakutani) noch keineswegs zum Standard in der Ausbildung von Wirtschaftswissenschaftlern gehörten, akzeptiert wurde als „having established a foundational truth about market economics?“ (Weintraub 2002: 184).² Verfolgt man die Geschichte der Rezeption und Fortentwicklung der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie weiter, dann lässt sich eine spezifische „lose“ Kopplung von inner- und außerökonomischen Diskursen feststellen, die unter anderem in folgendem Geschehnis kulminierte: Während Anfang der 1980er Jahre (mindestens) an den *Research Frontiers* der Disziplin zahlreiche Probleme der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie bekannt waren, insbesondere auch mit Blick auf die Möglichkeit sinnvoller empirischer Aussagen,³ konnte sich *Le Figaro*, die große konservative Tageszeitung Frankreichs – anlässlich der Verleihung des

2 Siehe ferner Düppe (2011, 2012) für mikrologische Studien zur Gleichgewichtstheorie.

3 Dies gilt nicht ohne Weiteres für Bereiche wie den Lehrkanon, wo die Gleichgewichtstheorie bis heute eine Art Korsett oder Gussform für die Strukturierung des Lehrstoffes bildet (vgl. Ötsch, Hirte 2011).

Nobelpreises an Debreu – zu der Behauptung versteigen, dieser sei „the man who proved the superiority of capitalism *mathematically*“ (siehe dazu Lebaron 2006: 97).⁴ Dies ist ein Indiz dafür, dass die innerdisziplinäre Wissensentwicklung verglichen mit der außerwissenschaftlichen Rezeption anderen Regulativen und Relevanzkriterien folgt, aber beide Dimensionen gleichwohl auf eigentümliche Weisen miteinander verschränkt sind (mehr dazu im Fortgang).

Zum hier interessierenden Fall der inner- und außerökonomischen Rezeption des Aufsatzes von Reinhart und Rogoff besitzt das obige Beispiel eine Reihe von Gemeinsamkeiten. *Primär geht es um die Frage, wie einer von zahlreichen Aufsätzen, die Monat für Monat in wissenschaftlichen Fachzeitschriften erscheinen, eine außerordentliche Resonanz entfachen konnte und wie die Aussagen dieses Papiers zu einer gewichtigen Legitimationsressource für Austeritätspolitikern (im Gefolge der Krise 2007ff.) avancieren konnten.* Ich verfare hier zu in folgender Weise: Zunächst (Abschnitt 2) erfolgt ein Blick auf einige rhetorische Merkmale von *Growth in a Time of Debt*. Sodann (Abschnitt 3) wird mit Ausführungen zu Kernkomponenten der Latourschen Akteur-Netzwerk-Theorie die methodisch-theoretische Perspektive skizziert, die im Folgenden (Abschnitt 4) dazu benutzt wird, einige „Episoden“ der gesellschaftsweiten Rezeption und Verstärkung der Thesen von Reinhart und Rogoff kritisch zu rekonstruieren. Abschließend (Abschnitt 5) situiere ich die anhand der Fallstudie gewonnenen Erkenntnisse in einem breiteren Kontext. Gefragt wird nach Erfolgsbedingungen für die gesellschaftliche Resonanz wirtschaftswissenschaftlicher Texte, was auch die Frage nach Chancen für kritische, gegenhegemoniale Interventionen beinhaltet.

2. Einige rhetorische Komponenten im originalen Aufsatz von Reinhart und Rogoff

Wissenschaftstheoretische Untersuchungen zur modernen Ökonomik stellen vor allem auf den hohen Grad an Mathematisierung ab, der die Disziplin seit etwa den 1940er Jahren auszeichnet. Dies ist zutreffend, darf aber nicht dazu verleiten, der Ökonomik einen ähnlichen Stellenwert zuzuweisen wie der reinen Mathematik oder der theoretischen Physik. Die Arbeiten von McCloskey (1998) zu den *Rhetorics of Economics* sind hier richtungweisend, deren Erkenntnisinteressen

4 In der Preisrede (Mäler 1983: o.S.) wurde noch einschränkend angeführt, dass sich aus dem Theoriematerial nicht *ad hoc* marktaffirmative Prämissen ableiten lassen – „I would like to emphasize that this does not necessarily imply a recommendation for laissez-faire. The theory describes a set of conditions which are sufficient for economic efficiency. There remains the empirical task to assess the extent to which these conditions are fulfilled in an actual economic system“.

bei Horvath (2011: 57f) wie folgt summiert werden: „Sie [McCloskey] möchte zeigen, aus welchen ideologischen, kulturellen und historischen Mosaiksteinen sich die Theorien und Sprachen der Ökonomik zusammensetzen – sei es nun bewusst oder unbewusst – und welches Maß an Literarizität auch (wirtschafts-) wissenschaftlichen Texten zu eigen ist“. Der Aufsatz von Reinhart und Rogoff zeigt hier schon bei recht oberflächlicher Betrachtung eine Reihe interessanter Eigenschaften.

Der erste Satz des Papiers nimmt den Hauptbefund wie folgt vorweg: „In this paper, we exploit a new multi-country historical dataset on public (government) debt to search for a systemic relationship between high public debt levels, growth and inflation. Our main result is that whereas the link between growth and debt seems relatively weak at ‘normal’ debt levels, median growth rates for countries with public debt over roughly 90 percent of GDP are about one percent lower than otherwise; average (mean) growth rates are several percent lower“ (Reinhart, Rogoff 2010b: 573). Auffällig ist zunächst die Formulierung eines *systemischen Zusammenhangs* zwischen Staatsverschuldung und Wirtschaftswachstum, die offen lässt, ob hier ein starker und gerichteter Einflusszusammenhang (Kausalität) oder lediglich eine wie auch immer geartete Beziehung (Korrelation) behauptet wird.⁵ Zwar ist die kausale Zuordnung dann diejenige, die, teils latent, teil manifest, im Fortgang die dominante Stoßrichtung bildet. Gleichwohl sind die Autoren vorsichtig genug, nicht explizit von Kausalität zu sprechen. Auf Basis ihrer Daten konstruiert das Autorenpaar sodann eine Distinktion von *normalen und pathologischen Zuständen von Staatsverschuldung*: zwar wird das Attribut „pathologisch“ in Anführungszeichen gesetzt, gleichwohl wird damit ein Grundraster etabliert, das den Text dramatisiert (siehe grundsätzlich zum Normalismus als Herrschaftsmechanismus Link 2006). Die Verweise auf ein neues Datenset, das ihrer Erhebung zu Grunde lag, sowie die Feststellung von recht genauen Prozentangaben suggerieren wiederum *empirische Erdung und Präzision* (siehe zu dieser Art der Vertrauensbildung Porter 1996).

Die Finanzkrise fungiert als *Rahmung des Geschehens*, sie wird unmittelbar nach der Einstiegspassage erwähnt. Hier ist auffällig, dass weder mögliche Gründe noch Verlaufsformen, noch die Verteilung der Folgekosten angeführt werden, sondern die Krise gleich einem *externen, außersozialen Schock* eingeführt wird: Die Rede ist vom „recent global financial maelstrom, especially in the epicenter countries“ (ebd.: 573). Sowohl die Metapher des Mahlstroms als Bild für gefährliche Wasserwirbel als auch der Rekurs auf ein Epizentrum, als Startpunkt eines Erdbebens, kennzeichnen die Finanz- und Wirtschaftskrise als natürli-

5 In der *Working Paper*-Version ist die Rede von „systematic relationship“ (Reinhart, Rogoff 201a: 2), was genauso unscharf ist.

ches/naturalistisches Geschehen, das – gleich einer Naturkatastrophe – über die Welt hineingebrochen ist und jede/n gleichermaßen bedroht (siehe zu dieser Figur im Kontext finanzökonomischen Wissens de Goede 2005). Während die Zeitschriftenfassung nur Literaturverweise auf eigene Arbeiten Reinharts und Rogoffs enthält, findet sich im zuvor publizierten *Working Paper* noch eine weitere Referenz, und zwar auf Robert Barro (1979) Aufsatz *On the Determination of the Public Debt*. Über die Gründe dieses Verweises lässt sich nur spekulieren, ebenso wie über die Ausparung der Referenz im Zeitschriftenaufsatz: Gut möglich, dass der Verweis auf Barro zunächst dazu gedacht war, das weithin theorielose Papier rückzubinden an aktuelle Entwicklungen auf dem Feld der Makroökonomie, speziell die *Lucas-Critique* und die *Rational Expectations Revolution*. Und es ist ebenso gut möglich, dass dieser Verweis schließlich getilgt wurde, um sich nicht in die Nähe einer Theorietradition zu begeben, die – mindestens in der öffentlichen Wahrnehmung und zweitweise – als desavouiert gegolten hat.⁶

Der Text von Reinhart und Rogoff (2010b: 575) enthält eine Reihe von Grafiken, zum Beispiel ein Diagramm, das in der Erläuterung jenes später von Kritikern vielfach monierte Postulat einer *kritischen Schwelle* (threshold) in der Schuldenentwicklung eines Landes enthält und bildlich akzentuiert.⁷ Es ist wissenschaftssoziologisch recht gut erforscht, dass Medien wie Mathematik und Sprache primär „an der Hervorbringung und Überprüfung von *Wahrheitsansprüchen* arbeiten, während [...] *Bildprozessen* die Produktion von *Evidenz* zufällt“ (Mersch 2006: 96). Das für die Ökonomik augenfälligste Beispiel stellt vermutlich die *Laffer Curve* dar, die im Gefolge der neoliberalen Wende der 1970er und 1980er Jahre zu einer Art populärem Kompaktplakat der politischen Rechten avancierte.⁸

6 Für die neuen makroökonomischen Strömungen im Gefolge der *Rational Expectations Revolution*, speziell die *Real Business Cycle-Theorien* (siehe für eine gute Darstellung Snowdon, Vane 2005: 219ff.), kann eine eigentümliche Doppelstellung festgestellt werden: Einerseits handelt es sich um Theorieprogramme, die im Elfenbein prozessieren: Indem das mechanistische Theoriedesign des vormaligen makroökonomischen *Mainstreams* verkompliziert wurde, wurde die aktive Teilnahme an diesem „Sprachspiel“ unter zusätzliche Bedingungen gestellt (einfacher ausgedrückt: die Mathematik wurde komplizierter). Andererseits beziehen Protagonisten wie Robert Lucas, Edward Prescott oder Robert Barro regelmäßig politisch zugunsten von Liberalisierungspraxen. Hier transformiert sich der Elfenbeinturn unmittelbar in einen Ort hemdsärmeliger Parteilichkeit.

7 Die Textstelle lautet: „From the figure, it is evident that there is no obvious link between debt and growth until public debt reaches a threshold of 90 percent. The observations with debt to GDP over 90 percent have median growth roughly 1 percent lower than the lower debt burden groups and mean levels of growth almost 4 percent lower“ (ebd.).

8 Sie behauptet ein spezifisches Verhältnis zwischen der Steuerrate eines Landes und seinen Steuereinkünften, nämlich die Annahme, dass Steuerkürzungen (insbesondere für besserverdienende Bevölkerungssegmente) den staatlichen Haushalt nicht belasten,

Auch im Text von Reinhart und Rogoff dient die Verwendung von Diagrammen der *Generierung von unmittelbarer Anschaulichkeit*. Ihre Kernthese kann auf diesem Wege auch ohne den Rest des Textes transportiert werden. Abgeschlossen wird ihr Text mit einer Reihe möglicher Schlussfolgerungen, die in einer Minimalforderung resultiert: „At the very minimum, this would suggest that traditional debt management issues should be at the forefront of public policy concerns“ (Reinhart, Rogoff 2010b: 578).

Auf diesem Weg, einer Betrachtung von rhetorischen Momenten des originalen Artikels, können bereits Anhaltspunkte für dessen Wirkungsmächtigkeit gemutmaßt werden. Die herausgestellten Faktoren finden sich allerdings in vielen wissenschaftlichen Texten, allein durch einen Rekurs hierauf kann also der Erfolg nicht *zureichend* erschlossen werden. Im Folgenden soll es deshalb um die exemplarische Analyse *tatsächlicher Verweisungszusammenhänge* in *wirklichen Kontexten* gehen, wofür zunächst etwas Theorie vorgeschaltet werden muss.

3. Referenz und Wahrheit als Prozesskategorien bei Bruno Latour

Bruno Latour und Michel Callon haben im Rahmen zahlreicher Fallstudien zur Entstehung (natur-)wissenschaftlicher Tatsachen eine Heuristik entwickelt, die seit geraumer Zeit unter der Bezeichnung „Akteur-Netzwerk-Theorie“ firmiert, wobei die beiden ebenfalls im Gebrauch befindlichen Bezeichnungen „Soziologie der Übersetzung“ bzw. „Soziologie der Assoziationen“ vermutlich treffender sind. Eine fruchtbare Ausgangsoption besteht in Latours Rekonzeptualisierung des Referenzbegriffs von einer Identitätskategorie zu einer Prozesskategorie. „*Die Referenz ist eine Eigenschaft der Kette in ihrer Gesamtheit* und nicht der *adaequatio rei et intellectus*. Die Wahrheit *zirkuliert* in ihr wie die Elektrizität entlang eines Drahtes, und zwar so lange, wie er nicht zerschnitten wird“ (Latour 2006: 85). Oder in einer mehr lapidaren Form ausgedrückt: „Mit wissenschaftlichen Fakten verhält es sich wie mit gekühlten Fischen, die Kette der Kälte, die sie frisch hält, darf nicht abreißen, nicht einmal für einen Moment“ (Latour 2008: 159). Latour stellt darauf ab, dass die gesellschaftliche Geltung (und vor allem Wirkung) wissenschaftlicher Wahrheiten („mathematische Beweise“, „Fakten“, „Modelle“) nicht in einem einmaligen Ursprungsakt ausgemacht werden kann

weil sie zu vermehrter Investitionstätigkeit führen (siehe Middleton 2010: 413). Varian (1989: 4) stellt dezidiert die politische Tauglichkeit dieses Vehikels heraus: „It has been said that the popularity of the Laffer curve is due to the fact that you can explain it to a Congressman in six minutes and he can talk about it for six months“. Ronald Reagan hat hiervon ausgiebig Gebrauch gemacht.

(zum Beispiel im Durchführen einer empirischen Erhebung oder im Publizieren eines Artikels), sondern stetiger Re-Aktualisierungen und mitunter der Einbindung in heterogene Netzwerke der Verstärkung und Übersetzung bedarf.

Innerhalb der Wissenschaft sind dies zum Beispiel Vorgänge der Zitation, über Wissenschaft hinausweisende Prozesse wie das Proklamieren unmittelbarer (wirtschaftspolitischer) Problemlösungsrelevanz, das Einbinden einflussreicher Personengruppen, das Situieren von Ökonomen als Experten etc. (vgl. Maeße 2012). Eine Grundvermutung lautet dann: „Beliefs become knowledge in the relevant communities as the networks are extended, and more agents and more networks support the beliefs.“ (Weintraub 1999: 146f.). Entscheidend sind in diesem Kontext die komplementär gelagerten Mechanismen von *Blackboxing* und *Translation*: (1.) Das *Blackboxing* bezeichnet jenes den miteinander rivalisierenden und koalierenden Wissenschaftler(gruppen) sowie anderen beteiligten Fraktionen inhärente Ziel, die jeweils eigenen Wissensofferten in einen Zustand zu überführen, in dem sie als gesichert gelten und deswegen fraglos Verwendung finden. (2.) Mit *Translation* wird der zentrale Mechanismus der Vergrößerung, Verlängerung und Stabilisierung von Netzwerken der Faktenproduktion und -Zirkulation bezeichnet. Latour (2006: 217f.) denkt diese Praktiken der „Übersetzung“ (Verschiebung, Drift, Vermittlung, Erfindung) als „Schöpfung einer Verbindung, die vorher nicht da war“. Wahrheiten werden je nach Kontext anders situiert oder „moduliert“.⁹ Als *modus operandi* der Akteur-Netzwerk-Theorie schließlich können (der Anthropologie/Ethnologie abgelauschte) Verfahren gelten, jenen Wegen zu folgen, „auf denen Tatsachen zirkulieren“, um auf diese Weise „das Kreislaufsystem der Wissenschaft Blutbahn um Blutbahn rekonstruieren [zu] können“ (Latour 2006: 96). Oder nochmals anders (ebenda: 38, Herv. H.P.) ausgedrückt, geht es darum, „die epistemologische Frage der Referenz in den Wissenschaften *empirisch* zu erforschen“. Anstatt auf formalen Wegen die Validität der Bedingungen der Möglichkeit wahren Wissens zu eruieren, muss rekonstruiert werden, wie Wahrheiten durch die Gesellschaft zirkulieren, welche unterschiedlichen Formate sie hierbei annehmen und wer die jeweiligen Träger- und Interessengruppen sind.

9 Auf den oben genannten Fall der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie bezogen ließe sich zum Beispiel sagen: Der mathematische Existenzbeweis von Arrow und Debreu als solcher ist nicht jenseits distinkter Expertenzirkel anschluss- und zirkulationsfähig, hierzu bedarf es der selektiven Verkopplung der abstrakten mathematischen Symbolsysteme mit Narrativen, Metaphern und anderen Vehikeln des *Sensemaking*, die die Formeln und Ableitungen mit (empirischer) Referenz und Relevanz ausstatten. Von der anderen Seite aus betrachtet konnte die populäre Verkopplung von Gleichgewichtstheorie und Marktaffirmation aber auch nur deshalb mit so großer Autorität kommuniziert werden, weil als Grundlage auf ein theoretisches Material verwiesen werden konnte, das innerhalb einer angesehenen Forschergemeinschaft lange Zeit als *State of the Art* betrachtet wurde.

4. Akteur-Netzwerke von *Growth in a Time of Debt*: Expansionen, Transformationen und Kontraktionen von „Wahrheit“

Der publizistische Erfolg von *Growth in a Time of Debt* fand statt im Nachhall einer zeitweise äußerst kritischen Berichterstattung über die *Mainstream*-Ökonomik, nachdem dieser nicht nur ein Versagen bei der Vorhersage der ökonomischen Verwerfungen von 2007ff. attestiert, sondern zuweilen auch eine Mitschuld an der Krise durch das Proklamieren marktaffiner Positionen zugeschrieben wurde. Überschriften einschlägiger Artikel in den überregionalen Tageszeitungen lauteten zum Beispiel: *Wissenschaft mit Motorschaden* (Handelsblatt, 25.08.2008), *Gefangen in der Formelwelt* (FAZ, 20.01.2009), *Der teure Irrtum der Makroökonomie* (Handelsblatt, 23.02.2009), *Die Ökonomen in der Sinnkrise* (FAZ, 05.04.2009), *In Krisen gehen auch Doktrinen unter* (FAZ, 07.04.2009). Wie konnte das Papier unter diesen Bedingungen gleichwohl zu einem Faktum avancieren?

Paul Ryans Haushaltsentwurf „The Path to Prosperity“

Ryan gehört zu den einflussreichsten Finanz- und Wirtschaftspolitikern der *Republican Party* in den USA. Im April 2011 stellte er den republikanischen Haushaltsentwurf für 2012 vor, der neben einer Senkung des Spitzensteuersatzes Kürzungen von Transferleistungen bei einer gleichzeitigen Erhöhung des Militärbudgets als Ziele markiert.¹⁰ In diesem politischen Pamphlet (im Folgenden zitiert als Ryan 2011), das als Sammelsurium von sachlich gemeinten Zusammenhangsbehauptungen, pathetischer Semantik und Dramatisierungen den Kompositionsprinzipien vieler weiterer politischer Programmschriften gleicht, wurde erstmals von prominenter politischer Seite auf Reinharts und Rogoffs Papier rekuriert. Das dortige Klassifikationsraster wird unmittelbar für bare Münze genommen, generalisiert und auf die gegenwärtige (und mögliche zukünftige) Situation der USA bezogen: „Debt in excess of 60 percent of the economy is not sustainable for an extended period of time. That is bad news for the United States. According to the non-partisan CBO, the President’s budget would keep the debt climbing as a share of the economy in the decade ahead, from nearly 70 percent this year to over 87 percent of the U.S. economy by 2021“ (ebd.: 20). Im Anschluss an diese Passage folgt der etwas eigentümliche Verweis, die Ökonomin Carmen Reinhart habe „testified before the House Budget Committee that 90 percent is often a trigger point for economic decline“ (ebd.). Hier wird neben dem Rekurs auf die kognitive Autorität einer Wissenschaft mit der Bezugnahme auf eine politische Instanz und den Modus der Zeugenschaft noch

10 Siehe dazu unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Ryan_%28Politiker%29

auf weitere Register der Glaubwürdigkeitsverstärkung rekurriert.¹¹ Die zweite Passage (ebd.: 21), die sich auf das Papier bezieht, erwähnt die Anstellung eines der Autoren bei einer Eliteuniversität („economist Rogoff of Harvard“), hält fest, dass selbst, wenn ein hoher Schuldenstand nicht als Auslöser einer Krise gelten kann („even if high debt did not cause a crisis“), die aktuelle Studie über den Weg von „empirical evidence“ doch die „common-sense conclusion“ bestätige, dass ein hoher Schuldenstand problematisch sei. Im unmittelbaren Anschluss an diese Textstellen folgt ein Unterpunkt mit der Überschrift „Real pain for families“ (ebd.), in dem der Topos von Schuld und Sühne in den Erfahrungshorizont „normaler Bürger“ übersetzt wird.¹²

Die RWI-Position vom 01.04.2011

Das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung mit Sitz in Essen ist ein von Bund und Ländern finanziertes Forschungsinstitut, das regelmäßig mit neoliberalen Positionen in Erscheinung tritt.¹³ In der Reihe *RWI Positionen* trägt die Ausgabe vom 01.04.2011 den Titel *Der Weg zu nachhaltigen Finanzen: Weniger Soziales, mehr Investitionen* (Beimann, Gebhardt, Kambeck, Moore 2011). Den Auftakt bildet ein Zitat des FDP-Politikers Jürgen Koppelin, wonach der „Bundeshaushalt“ das „Schicksalsbuch der Nation“ sei (ebd.: 3). Die Autoren arbeiten mit einem Grundraster, welches „eher konsumtive Sozialleistungen“ von „Investitionen in die Zukunft“ unterscheidet und die „zunehmende Inanspruchnahme von staatlichen Mitteln für den Sozialbereich“ mit einer „sinkende(n) staatliche(n) Investitionsquote“ verkoppelt (ebd.: 1f.). Auf das Papier von Reinhart und Rogoff wird in folgender Weise Bezug genommen: Die über Jahrzehnte angesammelte Staatsverschuldung habe „wegen der überwiegend kreditfinanzierten staatlichen Maßnahmen zur Bewältigung der Wirtschaftskrise und wegen der Übernahme von abschreibungsgefährdeten Finanzaktiva [...] mittlerweile etwa 84%“ erreicht (im Verhältnis zum BIP) (ebd.: 15f.). „Dieser Wert liegt weit jenseits der im Maastricht-Kriterium für den Schuldenstand formulierten Grenze von 60% und nicht mehr allzu weit entfernt von jenem Niveau um die 90%, das im Hinblick auf die Beeinträchtigung des langfristigen Wirtschaftswachstums

11 Bei Zeugenschaft handelt es sich im Kontext der Wissenschaft eigentlich um einen vor-modernen Verifikationsmodus, siehe dazu Heintz (2007): 69f.

12 Ergänzt wurde die Publikation des Haushaltsentwurfs durch die Veröffentlichung dreier Videos, in denen Ryan in der Manier eines Lehrers seine Meinung noch einmal im Fernsehformat vorträgt (America's Two Futures; Saving Medicare, Visualized; Three Steps to Pro Growth Tax Reform).

13 Siehe dazu unter http://de.wikipedia.org/wiki/Rheinisch-Westf%C3%A4lisches_Institut_f%C3%BCr_Wirtschaftsforschung

gemeinhin als kritisch eingestuft wird“ (ebenda: 16). Das Attribut „gemeinhin“ sanktioniert Reinharts und Rogoffs Hypothesen, obgleich neben *Growth in a Time of Debt* nur auf eine weitere einschlägige Publikation verwiesen wird. Auch hier wird die Finanzkrise als externer Sachverhalt verhandelt, Gründe, Verlaufsformen und verteilungskritische Aspekte werden nicht genannt. Abgeschlossen wird die *RWI Position* mit dem Appell: „Um zu einer wachstumsfördernden und tragfähigen Struktur der öffentlichen Haushalte zu gelangen, muss im Sinne einer umfassenden Aufgabenkritik das gesamte Leistungsspektrum des Staates durchforstet und auf seinen Kern zurückgeführt werden“ (ebd.: 18).

Sinn und Potrafkes Kommentar im „ifo Schnelldienst“

Im Oktober 2012 erschien im „ifo Schnelldienst“, dem Mitteilungsblatt eines der größten Wirtschaftsforschungsinstitute Deutschlands, ein Kommentar von Sinn und Potrafke (2012) mit dem Titel *Zur Debatte „Wachstum oder Sparen“*. Unterschieden wird eine „öffentliche Debatte“ und ein Fachdiskurs, in dem allein die „Anhänger der Keynesianischen Denkschule hoffen, dass durch zusätzliche Staatsausgaben auch die Haushalte mehr Geld ausgeben und somit ein BIP-Wachstum einsetzt, das das Wachstum der Staatsausgaben übertrifft“ (ebd.: 7). Als Begründung ihrer Kritik werden zunächst die beiden *blackboxes* „Multiplikator-Effekt“ und „strukturelle Makromodelle“ erwähnt, mittels derer hinreichend gezeigt worden sei, dass zusätzliche Staatsausgaben nicht zu einem überproportionalen BIP-Wachstum führen. Daraufhin fungiert der Text von Reinhart und Rogoff in folgender Weise als weiterer Beleg zur Untermauerung ihrer Position: „Empirische Studien zeigen, dass sich hohe Staatsschulden negativ auf das Wirtschaftswachstum auswirken: In Perioden, in denen die Staatsverschuldungsquote 90% des BIP überstieg, war die durchschnittliche BIP-Wachstumsrate ungefähr einen Prozentpunkt geringer als in Perioden mit niedrigerer Verschuldungsquote. Diese 90%-Schwelle gilt sowohl für Industrienationen als auch für Entwicklungsländer“ (ebd.). Hier werden – neben dem Modus der Pluralisierung bzw. Verallgemeinerung („empirische Studien zeigen“) genau jene Ingredienzen herausgegriffen, die bereits oben als symptomatisch markiert wurden: Die Behauptung einer unmittelbaren empirischen Validität und Bedeutung der Hypothesen sowie die Betonung einer kritischen Schwelle. Beide Bezüge auf disziplinär generiertes wirtschaftswissenschaftliches Wissen werden jeweils abgeschlossen mit Verweisen auf passförmige Texte aus der Tagespresse.¹⁴

14 Im ersten Fall ist es Plickerts *Viel Einsatz, wenig Effekt* (FAZ vom 21.05.2012), im zweiten Fall der Artikel *Zu viele Schulden machen arm* von Bernau (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 13.05.2012).

Das Narrativ endet mit einem Hinweis auf die vormalige Wachstumsschwäche Deutschlands, welche „die Regierung Schröder zu schmerzlichen Sozialreformen“ gezwungen habe (ebd.: 8).

Der „Umschlagspunkt“: Aus der Wahrheit wird eine Falschheit – oder doch nicht?

Wie vermerkt erfuhr *Growth in a Time of Debt* einen erneuten Aufmerksamkeitsschub, als im April 2013 die Studie von Herndon, Ash und Pollin (2013) publiziert wurde. Diese „Gegenstudie“ war wohl auch deshalb so erfolgreich, weil sie sich eines *Verfahrens der Replikation* bediente, also die statistischen Berechnungen auf Basis des originalen Datensatzes noch einmal durchführte – und zu anderen Ergebnissen kam.¹⁵ Die Debatte, die sich daraufhin entsponnen hat, vor allem in der Presselandschaft sowie der Blogosphäre, kann hier nicht adäquat berücksichtigt werden und soll nur exemplarisch durch einen Seitenblick auf eine Antwort von Reinhart und Rogoff beleuchtet werden.¹⁶ Das Autorenteam berichtet dort über Angriffe in Zeitungen, im Fernsehen und den Eingang zahlreicher hasserfüllter E-Mails und rubriziert diese Geschehnisse mit der Einschätzung eines „sad commentary on the politicization of social science research“ (Reinhart, Rogoff 2013: o.S.). Sie betonen ihre Rolle als akademische Ökonomen, deren politische Tätigkeit sich auf eine zeitweise Mitgliedschaft in einer Forschungsabteilung des IWF beschränkt habe. Bezogen auf die Aussagen ihres Aufsatzes, deren politische Inanspruchnahme sowie den Text der Kritiker wird vor allem die Kausalitätsannahme als Missverständnis zurückgewiesen: „Our view has always been that causality runs in both directions, and that there is no rule that applies across all times and places“. Die Verteidigung gipfelt in der Aussage: „Nowhere did we assert that 90 percent was a magic threshold that transforms outcomes, as conservative politicians have suggested“ (ebd.). Insgesamt bemühen sich Reinhart und Rogoff um eine „Verkleinerung“ des Spektrums der Referenz: Die Ableitung direkter politischer Imperative aus ihren Befunden wird als problematischer Ausdeutungsfehler wissenschaftsexterner Kreise ausgewiesen, der wissenschaftlichen Kritik von Herndon, Ash und Pollin wird hingegen mit einer Strategie

15 Replikation galt in der wissenschaftstheoretischen Literatur (bis vor Kuhn) als Garant für Wissenschaftlichkeit. Neuere wissenschaftssoziologische Studien konnten allerdings auch zeigen, dass eine wiederholende Überprüfung existierender Studien faktisch äußerst selten vorkommt, siehe dazu detailliert Cole (1992: 13).

16 Es handelt sich hierbei um einen am 25. April 2013 in der New York Times publizierten Kommentar, dieser ist online verfügbar unter: http://www.nytimes.com/2013/04/26/opinion/debt-growth-and-the-austerity-debate.html?ref=opinion&_r=1&

der Schadensbegrenzung begegnet (es werden einzelne Zugeständnisse gemacht, ohne die eigene Position grundlegend zu revidieren).¹⁷

5. Der Erfolg von *Growth in a Time of Debt* in Zeiten einer „Krise der Wirtschaftswissenschaften“

Welche Erkenntnisse können aus den obigen Skizzierungen gefolgert werden, zum einen mit Blick auf den Status der *Mainstream*-Ökonomik als Herrschaftswissenschaft, zum anderen aber auch, was mögliche gegenhegemoniale Strategien von kritischer Wirtschaftswissenschaft und Ökonomiekritik betrifft?

Der Erfolg von *Growth in a Time of Debt*

Der Erfolg des Papiers in Politik und Öffentlichkeit scheint zum einen durch sein *Postulieren vermeintlich konkreter und handgreiflicher empirischer Resultate erklärbar*. Es waren die axiomatisch-deduktiven Theoriegebäude und Modelle der *Mainstream*-Ökonomik, die nach 2007 in der breiten Öffentlichkeit in Verdacht geraten sind. In diesem theorieskeptischen Klima fungierte ihr Text offensichtlich als willkommenes Medium von Komplexitätsreduktion, der einfache Antworten (mit einer ganz bestimmten politischen Kompatibilität) offerieren konnte, ohne auf weithin diskreditierte Theoriebausteine (etwa die *Rational Expectations Theory*) zu rekurrieren. Die Betrachtung einiger ausgewählter „Episoden“ der gesellschaftsweiten Zirkulation und Amplifikation von Reinharts und Rogoffs Text hat allerdings zweitens auch ergeben, dass ihre Befunde von vornherein nicht als wissenschaftliche Hypothesen prozessiert wurden, sondern als *gesicherter, generalisierbarer Wissensbestand*, aus dem eindeutige wirtschaftspolitische Imperative oder Appellative abzuleiten wären. Dies war nur möglich, weil einflussreiche Gruppen von Protagonisten an den Schnittstellen von Wissenschaft und Politik die Studie offensiv und selektiv promotet haben und weil die „abdestillierten“ Kompaktthesen für eine unmittelbare politische Ausdeutung geeignet waren.

Dieser Text hat sich nicht primär für die Inhalte (Sachaussagen) von *Growth in a Time of Debt* interessiert, sondern die Aufmerksamkeit auf das außerwissenschaftliche Prozessieren wissenschaftlicher Geltungsansprüche gelenkt. Lassen

¹⁷ Es ist nicht besonders schwierig, Interviews zu finden, in denen sich die Autoren – vor der Publikation des Kritikertextes und der anschließenden Debatte – sehr wohl in politisch anschlussfähiger (instrumentalisierbarer) Weise geäußert haben, siehe exemplarisch das Interview in *The Wall Street Journal* unter <http://blogs.wsj.com/economics/2010/02/05/qa-carmen-reinhart-on-greece-us-debt-and-other-scary-scenarios/>

wir dennoch eine der zahlreichen Stimmen zu Wort kommen, die sich eingehend mit den Sachaussagen bei Reinhart und Rogoff auseinandergesetzt haben:¹⁸ „Wirtschaftswachstum, Staatseinnahmen und Staatsausgaben und damit auch die Verschuldungsquote sind durch verschiedene Definitionsgleichungen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung miteinander verknüpft. Damit ist auch klar, dass sich diese Größen nicht unabhängig voneinander entwickeln können. Bilden die bis Dato vorliegenden Untersuchungen und Ergebnisse eine genügende Grundlage zur Begründung eines wie auch immer gearteten fiskalpolitischen Kurses? [...] Die wirtschaftspolitische Verwendung der gewonnenen Ergebnisse setzt zum Einen voraus, dass nicht nur die Richtung, sondern auch die Stärke des Zusammenhangs der involvierten Größen bekannt ist. In Anbetracht der nach wie vor doch noch erheblichen Varianz der mit den unterschiedlichen Verschuldungsgraden verbundenen Wachstumsraten bestehen Zweifel, ob diese Voraussetzung erfüllt ist“ (Aeppli 2013: o.S.). Aeppli nennt daneben noch eine ganze Palette weiterer Argumente, die es fragwürdig erscheinen lassen, die beiden Variablen von Staatsverschuldung und Wirtschaftswachstum „von der sozioökonomischen Gesamtsituation in den einzelnen Staaten, politischen Systemen und Epochen zu isolieren, eine Korrelation herzustellen und daraus dann allgemeingültige Schlüsse abzuleiten“ (ebd.).

In den betrachteten Episoden waren diese komplexitätssteigernden Argumente allerdings allesamt abwesend, und soweit ich es überblicken kann, gab es seitens anderer Vertreter der *Mainstream*-Ökonomik auch keinerlei Interventionen gegen das „politische Ausschlachten“ der Studie durch zahlreiche Mitglieder ihrer Zunft. Möglicherweise haben viele Fachvertreter den (bis zur Publikation der Gegenstudie) politischen Erfolg von *Growth in a Time of Debt* als willkommenes Geschehnis betrachtet, durch den das beschädigte öffentliche Image ihrer Disziplin wiederhergestellt werden kann. Der vorliegende Text sollte demgegenüber demonstrieren, in welcher Weise eine wissenschaftssoziologische „Dekonstruktion“ geronnener Wissensbestände dazu beitragen kann, die kognitive Autorität der *Mainstream*-Ökonomik zu schmälern und damit auch – perspektivisch – das Feld möglichen Handelns zu öffnen und eine Reihe von Optionen als gangbar auszuweisen, die im „offiziellen Kanon“ derzeit kaum Berücksichtigung finden.¹⁹

18 Siehe zu Austerität als politischem Projekt auch die Arbeiten von Stützle (2013) sowie Blyth (2013), wo jeweils auch das Zusammenspiel institutioneller und kognitiver Faktoren berücksichtigt wird.

19 So könnte argumentiert werden, dass Staatsverschuldung gar nicht das rein „ökonomisch-technische“ Problem sei, als dass es von zahlreichen Beiträgen dargestellt wird. Was ist mit etwaigen Interessenskonflikten die hinter Verschuldungsprozessen verborgen liegen und wonach Kredit dann auch als politischer Sachverhalt zu zählen hätte? Warum wird die Gläubiger-Schuldner-Relation gemeinhin unhinterfragt „asymmetriert“? Auch das

Strategien von kritischer Wirtschaftswissenschaft und Ökonomiekritik

Nicht nur der Einfluss von *Groth in a Time of Debt* beinhaltet einige erklärungsbedürftige Aspekte, auch die Wirkungsmächtigkeit der Gegenstudie von Herndon, Ash und Pollin (2013) ist überraschend. Oben wurde bereits die Vermutung aufgestellt, wonach ihre relativ große Resonanz auch der Art der Kritik geschuldet sein dürfte, dem Verfahren direkter Replikation auf Basis des originalen Datensatzes sowie dem Nachweis handwerklicher Fehler. Demgegenüber gibt es zahlreiche Beispiele für kritische Interventionen gegen die neoklassische Ökonomik, die trotz überzeugender Argumentation weitestgehend folgenlos geblieben sind. Hier braucht nur exemplarisch an die Cambridge-Kapital-Kontroverse erinnert zu werden (vgl. Cohen, Harcourt 2003), ein zweites Beispiel stellen die vormaligen Versuche heterodoxer Schulen dar, das eigene Forschungsprogramm – im Sinne eines Kuhnschen Paradigmas – an die Stelle des neoklassischen *Mainstreams* zu setzen (vgl. King 2002 für den Fall des Postkeynesianismus). Dies waren jeweils emphatische und „aufs Ganze“ zielende innerdisziplinäre „Revolutionsversuche“, die aber letztlich keine Chance hatten sich gegen etablierte Machtstrukturen durchzusetzen. In jüngerer Zeit gab es – auch und vor allem seitens der heterodoxen Ökonomik – Erwartungen, dass das augenscheinliche Versagen ihrer Kollegen aus dem *Mainstream* mit Blick auf Prognosekompetenz und Erklärungsleistungen zu einer Vergrößerung von Freiheitsgraden und mehr Pluralismus auch innerhalb des Fachs führen würde. Ob dies tatsächlich der Fall ist, muss angezweifelt werden. Wissenschaftliche Disziplinen als Basaleinheiten moderner Wissenschaft besitzen eine Reihe von „Trägheitsmomenten“ (siehe dazu grundlegend Stichweh 1979),²⁰ neben Pfadabhängigkeiten und Exklusionsmustern, die kognitiv fundiert sind (zum Beispiel die Kenntnis bestimmter Theorie- oder Modellierungstechniken), ist vor allem der Reproduktionsmodus von Wissenschaft durch organisierte Sozialsysteme (Universitäten, Fachbereiche, wissenschaftliche Vereinigungen etc.) zu bedenken. Dort gibt es sedimentierte Machtstrukturen, Rekrutierungsmuster und Weisungsbefugnisse, die jeglichen schnellen Wandel erfolgreich unterbinden können.

Gläubigersegment überantwortet sich bei „Geldanlagen“ der Kontingenz des Marktgeschehens, wieso sollte dessen Anspruch auf Rückzahlung des Wertsatzes moralisch höherwertiger sein als das Leihverhalten der Schuldner?

20 Dies ist keinesfalls per se zu kritisieren, was leicht einsichtig wird, wenn man sich zum Beispiel vergegenwärtigt, dass solche Mechanismen auch dazu beitragen, dass sich ein wissenschaftliches Feld wie die Evolutionsbiologie nicht ernsthaft mit „Eingaben“ wie dem Kreationismus auseinandersetzen muss, sondern die entsprechenden Diskurse als Umweltrauschen verbuchen und als Pseudowissenschaft exkludieren kann.

In einem Interview²¹ mit einem (heterodoxen) Ökonomen, das ich durchgeführt habe, wurde festgestellt: „Was jetzt aber den Publikationsoutput und das Hiring insbesondere in den USA betrifft, da habe ich nicht den Eindruck, dass sich im Makro-Bereich irgendwas besonders ändert. Das sind schon die gleichen Leute, die die Main-Player sind, die aber natürlich versuchen, schon diese Modelle im Rahmen ihrer grundsätzlichen Struktur ein bisschen anzupassen. [...] Was aber natürlich diese kosmetischen Änderungen nicht machen, dass die diese grundsätzliche Frage stellen, ob das eigentlich ein sinnvoller Modellierungsansatz ist für makroökonomische Interaktion. Und diese Diskussion, die wurde nur sehr begrenzt geführt“ (Interview 6). Ein anderer befragter heterodoxer Ökonom spricht von „zwei großen Logiken“ innerhalb der Disziplin, „das eine ist so eine fachspezifische Vergemeinschaftung, wo Karrieremuster und so etwas dranhängen. Das andere ist, dass es so Problemlösungserwartungen gibt, die dann quer einsteigen, also zum Beispiel bei Drittmittelausschreibungen, wo dann ganz andere Strukturen von Wissenschaft gemacht werden. Und das läuft nebeneinander her, ich glaube aber, dass doch noch diese Fachkulturen dominieren letztendlich. Aber es gibt zunehmend anderes, auch weil Geld dahintersteht. Das gehört mit zu meinem positivsten Erfahrungen mit Drittmittelforschung, als ich gemerkt habe, da geht es um Probleme, da geht's nicht um Dogmen und sonst irgendwas, und das finde ich einen absolut konstruktiven Ansatz“ (Interview 3). Beide Aussagen beinhalten eine Charakterisierung der Zentren des Fachs als Gralshüter von Orthodoxie, wohingegen dann in der zweiten Textstelle sogar die Drittmittelforschung als Bereich erscheint, der größere Freiheitsgrade für alternative Ansätze offeriert, weil die Mittelvergabe dort mehr sach- als dogmenorientiert ausgerichtet sei.

Die Wirkungsmächtigkeit der Gegenstudie von Herndon, Ash und Pollin (2013) kann als Indiz gewertet werden, wonach unmittelbare empirische Relevanz einen gewichtigen Faktor bilden kann, ein Punkt, der sich in verschiedener Hinsicht auch in der Literatur finden lässt. So wenn Axtell (in Colander, Holt, Rosser 2004: 256) über Strategien berichtet, einen Aufsatz in einer Fachzeitschrift zu platzieren, auch wenn das verwendete Modell nicht den Standards neoklassischer Ökonomik (etwa Rationalitätsannahmen und homogenen Akteuren) entspricht: „If you can make the model generate empirically relevant results, then you change the burden of proof. ... if you can say, ‘Look I have this other model which is not quite the way you want it to be, [...] but it actually explains these otherwise

21 Diese Interviews sind entstanden im Kontext eines wissenschaftssoziologischen Projektes, das sich primär für aktuellen Wissenschaftswandel in der (*Mainstream*)-Ökonomik interessiert. Siehe die Projektkurzbeschreibung unter http://www.unilu.ch/files/stichweh_pahl_strukturveraenderungen.pdf

unexplained data that are out there', such empirical arguments change the burden of proof from me to them". Ein weiteres, wiederum etwas anders gelagertes Beispiel wäre die vielbeachtete Studie *The Network of Global Corporate Control* (Vitali et al. 2011), wo eine exorbitante Verflechtungsstruktur der Weltwirtschaft auf Grundlage komplexitäts- und netzwerktheoretischer Zugriffe nachgewiesen wurde. Das Papier wurde zur Hochzeit der „Occupy Wallstreet“-Bewegung publiziert und als Beleg rezipiert, dass Macht- und Geldkonglomerate tatsächlich ein primäres Strukturmerkmal der gegenwärtigen Weltwirtschaft darstellen. Dass dort auf eine Mikrofundierung und überhaupt auf Ingredienzien neoklassischer Ökonomik verzichtet wurde hat zwar seinen Einfluss innerhalb der Ökonomik geschmälert, nicht aber die gesellschaftsweite Zirkulation als relevante Erkenntnis.²² Es kann – wenn diese Beobachtungen verallgemeinerbar sind – provisorisch festgehalten werden, dass es alternative Grundlagenarbeiten, denen es an einer Umstrukturierung disziplinärer Machtverhältnisse gelegen ist, offensichtlich schwieriger haben (auch noch nach 2007ff.) als solche Interventionen, die eher punktuell fokussiert sind und auch in der Öffentlichkeit als überzeugende Erkenntnisse gewichtet werden. Ein Grund mehr, die Austauschverhältnisse von Wirtschaftswissenschaft und Gesellschaft im Blick zu behalten.

Literatur

- Aeppli, Roland (2013): Nachbetrachtungen zur Reinhart/Rogoff-Kontroverse. Zum Zusammenhang von Staatsverschuldung und Wirtschaftswachstum. In: *Ökonomenstimme*. <http://www.oekonomenstimme.org/artikel/2013/06/nachbetrachtungen-zur-reinhartrogoff-kontroverse/>
- Arrow, Kenneth; Debreu, Gerard (1954): Existence of an Equilibrium for a Competitive Economy. In: *Econometrica* 22 (Juli): 265–290.
- Barro, Robert J. (1979): On the Determination of the Public Debt. In: *Journal of Political Economy* 87 (5): 940–971.
- Beimann, Boris; Gebhardt, Heinz; Kambeck, Rainer; Moore, Nils aus dem (2011): Der Weg zu nachhaltigen Finanzen. Weniger Soziales, mehr Investitionen. Essen: RWI (*RWI-Positionen*, 46).
- Blyth, Mark (2013): *Austerity. The history of a dangerous idea*. New York: Oxford University Press.
- Cohen, Avi J.; Harcourt, G. C. (2003): Whatever Happened to the Cambridge Capital Theory Controversies? In: *Journal of Economic Perspectives* 17 (1), S. 199–214.
- Colander, David C.; Holt, Richard P. F.; Rosser, John Barkley (2004): *The Changing Face of Economics. Conversations with Cutting Edge Economists*. Ann Arbor, Mich.: Univ. of Michigan Press.
- Cole, Stephen (1992): *Making science. Between nature and society*. Cambridge, Mass: Harvard University Press.

22 Beide Überlegungen, jene zur Robustheit des Mainstreams und jene zu möglichen größeren Chancen kritischer Gegenstimmen verweisen darauf, dass wir immer noch viel zu wenig über die Entstehung und die Hegemonie von Kanons in den Wirtschaftswissenschaften wissen. Ich habe seit einiger Zeit Texte vorgelegt, die sich um die Konturierung eines solchen Programms bemühen und viele Faktoren in den Mittelpunkt stellen, die vom Großteil der Ökonomiekritik kaum beachtet werden. Siehe zum Beispiel Pahl (2013).

- Düppe, Till (2011): *The Making of the Economy. A Phenomenology of Economic Science*. Lanham, Boulder, New York, Toronto, Plymouth UK: Lexington Books.
- (2012): Arrow and Debreu de-homogenized. In: *Journal of the History of Economic Thought* 34 (4): 491–514.
- Elsner, Wolfram; Lee, Frederic S. (2010): Editors' Introduction. In: *The American Journal of Economics and Sociology* 69 (5): 1333–1344.
- Goede, Marieke de (2005): *Virtue, fortune and faith. A genealogy of finance*. Minneapolis, Minn.: Univ. of Minnesota Press.
- Heintz, Bettina (2007): Zahlen, Wissen, Objektivität: Wissenschaftssoziologische Perspektiven. In: Andrea Mennicken und Hendrik Vollmer (Hg.): *Zahlenwerk. Kalkulation, Organisation und Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 65–85.
- Herdon, Thomas; Ash, Michael; Pollin, Robert (2013): Does High Public Debt Consistently Stifle Economic Growth? A Critique of Reinhart and Rogo. University of Massachusetts Amherst (*Political Economy Research Institute Working Paper* 322). Online verfügbar unter http://www.peri.umass.edu/fileadmin/pdf/working_papers/working_papers_301-350/WP322.pdf.
- Horvath, Michael (2011): Vielfalt der Deutungen statt exakter Modelle? Möglichkeiten und Grenzen des interdisziplinären Dialogs zwischen Ökonomik und Kulturwissenschaft. In: Christine Künzel und Dirk Hempel (Hg.): *Finanzen und Fiktionen. Grenzgänge zwischen Literatur und Wirtschaft*. Frankfurt a.M.; New York: Campus: 45–66.
- King, John E. (2002): *A History of Post Keynesian Economics Since 1936*. Cheltenham, UK: Edward Elgar.
- Latour, Bruno (2008): *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2006): *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lebaron, Frédéric (2006): «Nobel» Economists as Public Intellectuals: The Circulation of Symbolic Capital. In: *International Journal of Contemporary Sociology* 43 (April): 87–101.
- Link, Jürgen (2006): *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Göttingen: Vandenhöck und Ruprecht.
- Luhmann, Niklas (2008): *Liebe. Eine Übung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (1990): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt Main: Suhrkamp.
- Maeße, Jens (2012): Ökonomisches Expertentum und transversale Öffentlichkeit. In: Anja Peltzer, Kathrin Lämmle und Andreas Wagenknecht (Hg.): *Krise, Cash & Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien*. Konstanz: UVK Verl.-Ges.: 113–137.
- Måler, Karl-Göran (1983): *The Prize in Economics 1983 – Presentation Speech*. The Royal Swedish Academy of Sciences. Online verfügbar unter http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/economics/laureates/1983/presentation-speech.html.
- McCloskey, Deirdre (1998): *The rhetoric of economics*. Madison, Wis.: Univ. of Wisconsin Press.
- Mersch, Dieter (2006): Visuelle Argumente. Zur Rolle der Bilder in den Naturwissenschaften. In: Sabine Maasen, Torsten Mayerhauser und Cornelia Renggli (Hg.): *Bilder als Diskurse – Bilddiskurse*. Weilerswist: Velbrück Wiss.: 95–116.
- Middleton, Roger (2010): The Laffer curve. In: Mark Blaug und Peter J. Lloyd (Hg.): *Famous figures and diagrams in economics*. Cheltenham, UK, Northampton, MA, USA: Edward Elgar: 412–418.
- Ötsch, Walter Otto; Hirte, Katrin (2011): Institutionelle Verstetigung von paradigmatischer Ausrichtung – Das Beispiel Sachverständigenrat. In: *PROKLA* 164: 423–446.
- Pahl, Hanno (2013): Zur performativen Dimension konstitutiver Metaphern in der ökonomischen Theoriebildung: Zwischen Disziplinarität und Gesellschaft. In: Jens Maesse (Hg.): *Ökonomie, Diskurs, Regierung. Interdisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS: 277–298.

- Porter, Theodore M. (1996): *Trust in numbers. The pursuit of objectivity in science and public life*. Princeton, N.J.: Princeton Univ.Press.
- Reinhart, Carmen M.; Rogoff, Kenneth S. (2010a): Growth in a time of debt (*NBER Working Paper Series*, 15639). Online verfügbar unter http://www.nber.org/papers/w15639.pdf?new_window=1.
- (2010b): Growth in a Time of Debt. In: *American Economic Review: Papers & Proceedings* 100 (May): 573–578.
- Ryan, Paul (2011): *The Path to Prosperity. Restoring America's Promise. Fiscal Year 2012 Budget Resolution*. Online verfügbar unter <http://budget.house.gov/uploadedfiles/pathtoprosperityfy2012.pdf>
- Snowdon, Brian; Vane, Howard R. (2005): *Modern macroeconomics. Its origins, development and current state*. Cheltenham, UK, Northampton, MA: E. Elgar.
- Stützle, Ingo (2013): *Austerität als politisches Projekt. Von der monetären Integration Europas zur Eurokrise*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Varian, Hal R. (1989): *What Use is Economic Theory?* Online verfügbar unter <http://people.ischool.berkeley.edu/~hal/Papers/theory.pdf>
- Vitali, Stefania; Glattfelder, James B.; Battiston, Stefano; Montoya, Alejandro Raul Hernandez (2011): The Network of Global Corporate Control. In: *PLoS ONE* 6 (10), e25995.
- Weintraub, Eliot Roy (2002): *How economics became a mathematical science*. Durham: Duke Univ. Press.
- (1999): How Should We Write the History of Twentieth-Century Economics? In: *Oxford Review of Economic Policy* 15 (4).